

## Das Projekt:

GeZeiten ist ein Projekt, das durch die Erinnerungen und Einschätzungen unserer Leser Veränderungen, Entwicklungen und Strukturwandel in Schleswig-Holstein deutlich machen will. Im Internet-Portal [www.ge-zeiten.de](http://www.ge-zeiten.de) sammeln wir Erinnerungen, Geschichten und Eindrücke sowie Bilder. Auf regelmäßig erscheinenden Sonderseiten in unserer Zeitung drucken wir eine thematisch passende Auswahl daraus.

## Die Geschichten:

Sie haben Erinnerungen, die Sie mit anderen teilen möchten? Etwas, das Ihrer Meinung nach für damalige oder heutige Verhältnisse ganz typisch oder gerade außergewöhnlich scheint? Ein Thema treibt Sie um, mit dem Sie sich schon länger beschäftigen und das momentan auch in der Öffentlichkeit diskutiert wird? Wir freuen uns, wenn Sie Ihre Erinnerungen aufschreiben. „Geschichte“, fand der Schriftsteller Stefan Zweig einst, „findet ihren Niederschlag nicht in den offiziellen Geschehnissen, sondern am ehesten in kleinen, persönlichen Episoden“.

## So geht's:

Um am GeZeiten-Projekt mitzuwirken, können sich Leser kostenlos auf [www.ge-zeiten.de](http://www.ge-zeiten.de) anmelden. Nach der Anmeldung können Geschichten geschrieben, Bilder hochgeladen oder bestehende Beiträge diskutiert werden.

## Ansprechpartnerin:

Um Ihnen einen persönlichen Zugang zu GeZeiten ermöglichen, haben wir die Soziologin Dr. Sabrina Böhrner gebeten, das GeZeiten-Projekt zu betreuen. Sie ist die Ansprechpartnerin für unsere Leser. Frau Dr. Böhrner ist erreichbar unter der Email-Adresse [zeitzeugen@shz.de](mailto:zeitzeugen@shz.de).



Junge Zeitungsleser

## Machen Sie mit:

Für unsere Serie „Kindergarten im Wandel“ suchen wir Geschichten von Menschen, die sich an ihre eigene Zeit im Kindergarten erinnern, an Höhepunkte und Alltägliches. Menschen können hier erzählen, wie sie „Kindergarten“ erlebt haben – oder heute noch erleben: als Kind, als Mutter oder Vater, als Erzieherin. Sie können von Anliegen und Sorgen früherer Zeiten berichten und davon, was sie heute bewegt, und dies mit Fotos oder anderen Dokumenten veranschaulichen. Im nächsten Monat geht es um: „Was Kinder bewegt“: Zum Beispiel Tiere, Freundschaften und Natur.

GeZeiten  
[www.ge-zeiten.de](http://www.ge-zeiten.de)  
[zeitzeugen@shz.de](mailto:zeitzeugen@shz.de)

Über 600 Kindergärten, 32 000 Kindergartenplätze, 3600 pädagogische Fachkräfte: Der Verband evangelischer Kindertageseinrichtungen (VEK) ist Schleswig-Holsteins größter Kindergarten-Anbieter. In diesem Jahr wird er 60. Aus diesem Grund

beteiligt sich der VEK an unserem Zeitzeugen-Projekt „GeZeiten“. Die Serie „Kindergarten im Wandel“ heute mit dem Thema „Was Familien brauchen“. Alle Leser können bei dieser Serie mitmachen: Schreiben Sie uns Ihre Kindergarten-Erinnerungen.



Die Kita als Netz: Kleine und Große können sich hier auch mal fallen lassen und nach Herzenslust spielen und toben.

Foto: WURTH

# „Die Kita – ein Ort für die ganze Familie“

Die Bedürfnisse nach täglicher Kinderbetreuung sind verschieden: Deswegen müssen Kindertagesstätten flexibel in ihrem Angebot sein. Jetzt können auch Kinder unter drei Jahren in die Kindertagesstätte.

**Bordelum** – Als Bärbel Becker 1995 die Leitung des Evangelischen Kindergartens in Bordelum an der Westküste übernahm, schickte man sein Kind dort höchstens für ein Jahr in den Kindergarten. „Jetzt haben wir Kinder im Alter von null bis zehn“, berichtet sie. „Wir haben uns immer an den Bedürfnissen der Familien orientiert. Deshalb hat sich unser kleiner Kindergarten in 15 Jahren so gewandelt.“

Die Krippendiskussion habe im ländlichen Raum viel ausgelöst. „Viele Großeltern sind selbst noch berufstätig. Und auch die jungen Frauen wollen arbeiten.“ Daher bie-

tet der Kindergarten nun auch Plätze für Kinder unter drei Jahren. Als Ergebnis der regelmäßigen Bedarfsabfrage bei den Eltern wurde die Öffnungszeit erweitert. „Wir müssen hier auf dem Land flexible Lösungen anbieten“, meint Bärbel Becker. Wenn man mal zum Arzt muss oder eine Notsituation eintritt, kann man im Kindergarten eine „Tageskarte“ lösen.

Gerade muss der Ort mit einem tragischen Ereignis zu recht kommen. Am Wochenende war die Mutter von zwei Kita-Kindern plötzlich verstorben. Am Montag waren die beiden Kinder wieder im Kindergarten. „Wir wollen so

viel Normalität wie möglich für die Kinder, deshalb kamen sie heute hierher“, erklärt Bärbel Becker. Mittags holte der Vater seine Kinder ab. Die Leiterin wartete bereits auf ihn, er konnte im Büro über das sprechen, was ihm auf dem Herzen lag. „Zum Glück gibt es im Dorf ein intaktes soziales Netz“, meint sie, „die Großeltern sind am Ort, und die Familie erhält viel Hilfe und Unterstützung.“ Dazu gehört auch der evangelische Kindergarten – er ist ein Teil dieses Netzes.

Erste Anlaufstelle in Krisen: Ute Heyn (50) ist Erzieherin und hat selbst vier Kinder. Seit zehn Jahren leitet sie die Kita der Kirchengemeinde Borby, seit 2005 in enger Vernetzung mit dem Familienzentrum Eckernförde. Das Familienzentrum entwickelte sich aus der Elternarbeit der Kita. „Familien und nachbarschaftliche Strukturen verändern

sich. Immer mehr Eltern in der Kita brauchen Beratung. Wir sind für viele Menschen in akuten Krisen die erste Anlaufstelle, wenn andere Hilfen noch nicht greifen“, so Ute Heyn. Das Familienzentrum bietet unter anderem verlängerte Öffnungszeiten, Mittagstisch, Schularbeitshilfe und Ferienbetreuung an. Es gibt Selbsthilfegruppen für Alleinerziehende und demnächst – in Anbindung an die Kita – eine Krippe für Kinder unter drei Jahren. Eltern können sich beraten lassen und sich zu Alltagsthemen und Erziehungsfragen austauschen.

„Viele Eltern sind sehr verunsichert“, erklärt Ute Heyn. „Oft haben sie Zweifel, ob sie dem Kind die Chancen bieten, die es braucht. Das Gespür für die Bedürfnisse des Kindes müssen Eltern oft erst mühsam lernen. Sie trauen sich dieses Bauchgefühl nicht

mehr zu. Es kann ja sein, dass es für das Kind zurzeit viel besser ist, draußen zu sein und Fußball zu spielen als diesen oder jenen Kurs zu besuchen.“

Dieses Jahr hat die Kita zum zweiten Mal eine Familienfreizeit durchgeführt. „Die Kinder werden betreut, die Eltern können loslassen“, sagt Ute Heyn. „Wir sind mit Zelt und Schlafsack unter-

wegs. Das ist ein großes Miteinander, die Kinder haben viele Freiräume, und die Eltern erleben: Wenn man Kindern etwas bieten will, kann man das auch da tun, wo sie stehen – am Boden, in der Natur. Es muss nicht unbedingt der Ballett- oder Musikkurs sein.“ Viele Eltern, so Heyn, hätten sich für nächstes Jahr schon wieder angemeldet.

ANGELIKA WURTH

## Hintergrund: Familienzentren

Der Evangelische Kindergarten ist Teil der Kirchengemeinde. Dadurch eröffnen sich den Familien vielfältige Angebote weit über die Kita hinaus. Menschen aller Altersgruppen und in jeder Lebensphase finden hier Ansprechpartner auch in existenziellen Fragen und Krisensituationen. Viele Kirchengemeinden orientieren sich eng an den Bedürfnissen der Familien.

Familienzentren bieten Kindern und Eltern leicht zugängliche Unterstützung und Förderung, besonders im Bereich der frühkindlichen Erziehung. Aufgaben der Kindertageseinrichtung zur Bildung, Erziehung und Betreuung der Kinder werden hier mit Angeboten der Beratung und Hilfe für Familien zusammengeführt. Mit den Mehrgenerationenhäusern verfolgt die Bundesregierung zum Teil ähnliche Ziele. Neben circa zehn Mehrgenerationenhäusern gibt es inzwischen an verschiedenen Orten in Schleswig-Holstein kindergartennahe Familienzentren in unterschiedlicher Trägerschaft.

# Was für ein Glück: Eine eigene Familie

Als überzeugte Singles konnten sich Nina Lohr und ihr Mann lange Zeit nicht vorstellen, Kinder zu haben

Eine eigene Familie zu haben, ist etwas sehr Wertvolles. Wie schön es ist, konnten sich weder mein Mann noch ich als ehemalige überzeugte Singles vorstellen. Unsere Familie besteht aus unseren beiden Söhnen (10 und 33 Monate), meinem Mann und mir. Ich bin in Elternzeit.

mein Mann arbeitet Teilzeit als Lehrer. So haben wir viel Freiraum, um unser Familienleben zu gestalten. Beide Kinder beanspruchen aber viel Zeit, und die angepriesenen 30 Minuten qualitative Spielzeit pro Kind und Tag reichen nicht im Entferntesten aus. Natürlich ist es etwas Wunderbares, sich auf die Kinder einzulassen, ihre Ideen aufzugreifen und gemeinsam Neues zu entdecken. So wird bisher unwichtiges plötzlich

wichtig! Mitunter sitzen wir auf dem Bahnhof und schauen uns Züge an, warten auf die Müllabfuhr, stehen an Bauschleppern und entdecken in Garagen Rasenmäher und Schläuche. Unser Jüngster beeindruckt uns gerade mit sei-

nen täglichen Entwicklungsschritten: Durch Sitzen, Krabbeln und Hochziehen gibt es vielfältige neue Spielmöglichkeiten. Sein Strahlen und das Leuchten in den Augen machen uns Eltern glücklich und lassen Anstrengendes schnell vergessen. Der Größere erfreut uns mit Liedern und phantasievollen Rollenspielen zum Beispiel als Gärtner, Handwerker oder Automechaniker. Wir brauchen auch andere Fa-

milien zum Austauschen. Es ist einfach beruhigend, wenn es dort ähnliche Probleme mit dem Schlafen, dem Essen, der „Trotzphase“ und so weiter gibt. Es stärkt und tut gut darüber zu reden. Wichtig ist zu erkennen, was die einzelnen

Familienmitglieder brauchen – vor allem auch wir Erwachsenen. Mein Mann „träumt“ manchmal von einem aufgeräumten Haus und liebt seine Mittagsruhe. Ich möchte ab November wieder Teilzeit arbeiten. Dies ist nur möglich, weil mein Mann das unterstützt und sich für die Betreuung unserer Söhne mitverantwortlich fühlt. Die Frage nach der Organisation von Familie stellt sich für uns immer wieder. Ich glaube, jede Familie muss individuell

entscheiden, welche Lösung für sie richtig ist. Ab September besucht unser Großer die evangelische Kindertagesstätte in unserem Stadtteil. Wir sind froh darüber, einen Betreuungsplatz gefunden zu haben, der unsere Wünsche berücksichtigt und dem wir vertrauen. Denn für mich ist die Berufstätigkeit nur möglich, wenn ich unsere Kinder gut und verlässlich aufgehoben weiß.

Auch durch die Großeltern erfährt unsere Familie viel Unterstützung, die Kinder fühlen sich dort wie zuhause. Nach den Sommerferien werden mein Mann und ich wieder mehr Zeit für uns haben und einmal in der Woche tanzen gehen. Das tut uns beiden gut – und eine harmonische Beziehung zwischen den Eltern überträgt sich auch auf die Kinder.

NINA LOHR



Nina Lohr mit Felix und Frederick: Gott sei Dank, wir haben, was wir brauchen.